

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Verloren und - gewonnen [4 Bilder; Presuhn, Theodor]

urn:nbn:de:bsz:31-62042

freundlich und tröstlich an, und er trat durch das große Thor in den kühlen Hausflur. Erschöpft und zum Tode matt setzte er sich auf eine Stufe, um auszuruhen, bevor er den Konsul spräche. Dabei sah er sich um, die Thür zu entdecken, hinter welcher ihm in den lieben deutschen Lauten Hilfe verheißen und gebracht werden sollte. Ein großer Hof mit dahinter stehenden Gebäuden war zu sehen, zu welchem ein Gang, links im Hause, führte. Dort waren wahrscheinlich auch die Bureaux des deutschen Konsuls.

Der Handwerksbursche erhob sich und trat in den Gang ein. Aus einer kleinen Stube kam ein Mann, allem Anschein nach der Portier, und richtete eine Frage in italienischer Sprache an den Eintretenden. Dieser zuckte die Achseln und erwiderte: „Ich verstehe nur Deutsch.“ Wieder sprach der Italiener einige Worte, aber kein Deutsch.

„Ich möchte zum deutschen Konsul,“ sagte der Kranke. Das selbe Resultat: er wurde nicht verstanden und verstand seinerseits nicht. Er ließ daher den Italiener stehen und ging auf die Suche nach dem Bureau. Bald kam er an eine Thür, darauf war ein großes Schild, auf dem viel stand, aber — italienisch. Zu jeder Inschrift, die er gewahr wurde, schleppte er sich hin, in der Hoffnung, Auskunft zu erhalten, wo er den deutschen Konsul oder einen seiner Beamten finden könne, aber überall fand er italienische Namen, italienische Sprache. Er kehrte zurück zu dem Portier. Dieser sprach wieder zu ihm und er vernahm zum öftern die Worte *oddschi* und *dimani*! Ja, was heißt *oddschi* und *dimani*? *) — Er wußte es nicht. Wo er gewesen war, hatte man überall, wenn auch nur gebrochen, deutsch mit ihm gesprochen, oder französisch, von dem er ein wenig verstand.

Verzweiflungsvoll setzte er sich in seiner hilflosen Verlassenheit wieder auf den Stein, auf dem er vorhin ausgeruht hatte. Er hätte einschlafen mögen, sterben. Niemand bekümmerte sich um ihn.

Da erhob er sich endlich, mühsam und schwer. Er mußte wieder hinaus in die brennende Sonnenglut. Vielleicht, daß der barmherzige Gott, der ja, dem Sprichwort nach, keinen braven Deutschen verlassen soll, ihm selbst helfe, denn der deutsche Konsul war absolut nicht zu finden, ungeachtet des Adlers vor der Thür.

Der Arme fand endlich Hilfe, wenn auch nach langem Suchen, und es war die höchste Zeit. Er wurde in ein Krankenhaus aufgenommen, wo man ihn freundlich pflegte und wo er endlich vollständig genas.

Über dies letztere, als ich es erfuhr, habe ich mich herzlich gefreut, und ich glaube, lieber Herr Hintender, Sie freuen sich auch darüber, daß es in Italien Leute giebt, die sich eines armen Deutschen annehmen und Samariterdienste an ihm thun.

Aber wann ich Sie bitten dürfte, lieber Herr Hintender — Sie kommen ja überall hin, wie ich weiß, und vielleicht machen Sie den Sommer auch mal eine Reise nach Italien, nach Mailand, und besuchen sich dort den prächtvollen Dom und was sonst noch Schönes in der an Segenswürdigkeiten reichen Stadt zu schauen ist — also, wenn ich Sie bitten dürfte, und Sie kommen dahin, dann gehen Sie doch auch mal beim Herrn Konsul vor, aber nicht Sonntags, da ist alles geschlossen, und der italienisch sprechende Portier kann Ihnen auch nichts helfen, wenn Sie nicht zufällig italiänisch können; sondern von Montags bis Sonn-

*) oggi heute, dimani morgen.

abends, in der Zeit von früh 9 Uhr bis um 12, oder nachmittags von 4 bis um 6 Uhr. Und wenn Sie hinkommen, da sagen Sie aber keinen Gruß von mir, denn er könnte es am Ende übel nehmen, weil ich auch nur so ein bißchen italienisch kann; aber bitten Sie ihn recht schön, daß er neben der italienischen Inschrift an dem deutschen Konsulatsbureau, durch welche die Zeit der Bureaustunden angegeben ist, auch für die mehr als zehntausend Deutschen in Mailand und namentlich für solche arme Leute, die zugereist kommen, wie jener Handwerksbursche, und das Italienische vorher nicht gelernt haben, daß er für diese auch eine deutsche Inschrift machen läßt. Es kostet ja nicht viel, und am Ende kann er's auch auf Papier schreiben lassen und mit Gummi arabicum ankleben, wenn er so gut sein will; dann kostet's gar nichts. Aber Sie müssen ihm dann noch sagen, Herr Hintender, er möchte es ja nicht übel nehmen, daß Sie so frei wären.

Und nun leben Sie wohl, lieber Herr Hintender, und glückliche Reise nach Mailand! Und vergeßen Sie nicht: Via Orso Numero 16! Sie können mit der Pferdebahn hinkommen vom Bahnhof aus, die fährt vorbei, das ist für Sie wohl am bequemsten.

Verloren und — gewonnen.

Wenn ein Novembersturm durch die Straßen segt und den Menschen Regentropfen und Schneeflocken ins Gesicht treibt, da lernt man erst — besonders, wenn der frühe Abend hereinbricht — die Annehmlichkeit eines behaglich erwärmten Zimmers schätzen. Ein solch heimliches Nest war das kleine Eckzimmer des Klubhauses in M Die Gasflammen waren angezündet und auf dem zum Kamine gerückten Spieltische lagen die Karten bereit. Drei „ältliche“ Herren, denen man ansah, daß sie nicht zu den „Enterben“ der Gesellschaft zählten, lagerten, behaglich ihre feinen Cigaren dampfend, in den weichgepolsterten Lehnstühlen und warteten sichtlich auf den „vierten Mann“. —

„Ob unser Oberst heut wohl kommt, das ist kein Wetter für seine Gichtbeine?“ meinte der Landgerichtsdirektor Murrhardt.

„Noch volle 5 Minuten bis 6, Schwager, da kam unser Chronometer noch nicht hier sein,“ antwortete der Kommerzienrat Läufer.

„Gott sei Dank, er kommt — jetzt kann's losgehen,“ rief der dritte im Bunde, der Rentner Winheimer, als Tritte auf dem Gange ertönten.

„n Abend, meine Herren — das ist ein Hundebombenwetter heute!“ — war der etwas nach der Klasse schmeckende Gruß des Artillerieobersten a. D. Böller, welcher schnaubend hereintrat — „wahrhaftiges Bombenwetter. Die ganze Nackterbande von Zipperlein und Rheumatismus ist in meinen alten Knochen wieder los. Schleife den linken Fuß wie ein Probrad, denn die Speichen zerschossen sind. Wf — wäre beinahe nicht gekommen!“

„Also — gleich setzen, dann lassen die Schmerzen nach und ein paar Rubber heitern Sie auf.“

„Den Teufel auch,“ brummte der alte Artillerist, „aber — probieren will ich's!“

Allein noch war nicht zweimal herumgegeben, so fuhr der Oberst mit einem Kernstich auf und rannte wie verrückt im Zimmer umher.

„Es geht nicht — das reißt und brennt wie das höllische Feuer. Ich kann nicht sitzen. Erzähl einer etwas Vernünftiges — währenddessen pendle ich hin

und her. Der Kommerzienrat ist in drei Weltteilen umhergefahren bei Mohren und Heiden, der soll einmal loslegen."

Die andern stimmten bei, mit dem Spiel war es ja heute doch nichts. Der Kommerzienrat ließ sich nicht lange bitten, er wußte, daß er gut erzählte, und deshalb that er es gerne.

"Nun also, meinertwegen," begann er, "habt Ihr schon einmal gehört, daß einer eine Niete gezogen und doch gewonnen hat?"

"Oder daß eine ungeladene Haubtze losgegangen ist," schnarrte ingrimmig der Oberst.

"Ruhe im Glied und nicht rasonniert, sonst erzähl ich nicht. Also es mögen jetzt so ein 25 Jährchen sein, da wurde ich zum erstenmale hinaus in die

weite, weite Welt geschickt. Ich hatte meine Lehrzeit in einem Geschäfte in meiner kleinen Vaterstadt vollendet und da mein Vater mit der Großhandlung von P. & C. in Hamburg in geschäftlicher Verbindung stand, so trat ich zunächst dort als Volontär ein. Das war freilich ein ander Ding als die bescheidene Handlung in einem Binnenstädtchen. Das Haus hatte überallhin seine Verbindungen, mein Blick erweiterte sich und daerft lernte ich erkennen, wie der Handel die Völker zusammenführt und die Hauptrolle im Leben derselben spielt. Im geräumigen Comptoir standen 24 Bulte, von denen 22 besetzt waren, mir wurde Nr. 23 zugeweiht und für den letzten wurde gerade ein junger Frankfurter erwartet, der in den nächsten Tagen eintreffen sollte. Die eigentliche Seele des Geschäftes war der im Dienste des Hauses ergraute erste Buchhalter, Herr Maierhofer, welcher von seinem neben dem Comptoir befindlichen, mit einer Glasthüre versehenen Kabinett aus mit Adlerblick das Comptoirpersonal überwachte. Ein vorgehörter Fünffziger, lang und hager, mit glattrasiertem Gesichte, welches, in strenge Falten gelegt, selten von einem Lächeln erheitert wurde, hatte der würdige Buchhalter viel von einem evangelischen Pastor. Sein Gegenstück war der kleine Hauptkassier Melchior, dessen stattliches Bäcklein den Lebemann und dessen Vollbart den Fortschrittler zeigten. Als Kassier war Herr Melchior in seiner Art ein Muster, wie Herr Maierhofer als Buchhalter. Ich hatte gleich nach meinem Eintritt ein glänzendes Beispiel davon. Eines Tags war Melchior, dessen Kasse sich neben dem Kabinett des ersten Buchhalters befand, mit diesem im eifrigsten Gespräche verwickelt. Nebenan

im Kassenraum zählte der Assistent Kronthaler, indem er sie mit großer Gewandtheit aus der rechten in die untergehaltene linke Hand herabschießen ließ.

"Plötzlich unterbrach sich der lebhaft disputierende Hauptkassier und schrie in das Kassengewölbe: „Halt — falscher Kronthaler, Herr Lungnecke!“

"Nicht möglich," tönte die Antwort zurück.

"Bitte nochmal zählen — halt, zwei Stücke zurück!" befahl Melchior, und richtig, der betreffende Thaler war gefälscht. Der Kassier hatte es am Tone gehört.

"Heiliges Bündloch," brüllte der Oberst, "hört der Kerl einen falschen Thaler unter den guten heraus. Her aussehen, her ausfühlen, das mag noch sein, — aber her aus hören, nee das geht über mein Kaliber! Aber nur weiter, alter Kommerzienonkel, die Geschichte kann noch gut werden."



„Erzähl einer etwas Vernünftiges — währenddessen pendle ich hin und her.“

"Nun," fuhr der Erzähler fort, "ich war bald in die Geschäfte eingeführt. Ich erhielt die französische Korrespondenz, und da gerade damals der Krimkrieg ausbrach, gab es gehörig zu thun — die Hunderttausende flogen nur so hin und her. Mein Nachbar am Nebenpulte nun war ein solider, höchst fleißiger junger Mann, Namens Schaffner, der Sohn eines Ausläufers des Hauses. Er hatte sich durch seine Ausdauer emvorgearbeitet, wurde in Hause von P. & C. gleichsam wie ein Juwentarstück betrachtet und sehr geschätzt. Sein mäßiges Salair teilte der brave Junge redlich mit seinen Eltern. Auch war er eigentlich nur seinem Vater zuliebe Kaufmann geworden, denn sein sehnlichster Wunsch war, Besizer einer Restauration zu werden, obgleich seine angeborene Schüchternheit ihn zu

diesem Berufe nicht gerade geschickt machte. Da Schaffner aus seinem sehnlichstigen Wunsche gar kein Hehl machte, wurde er von seinen Kollegen oft genekelt und hatte den Spottnamen „Restaurant-Schaffner“ erhalten.

„Endlich, nachdem ich schon einige Wochen im Geschäfte war, kam auch der Frankfurter — die längst erwartete Nr. 24. Follenius, so war der Name des neuen Ankömmlings, war ein heiterer, genüthlicher Mensch, hatte gute Anlagen, war aber ein zu allen dummen Streichen aufgelegter Windbeutel und vor allem ein Faulpelz sondergleichen. Sobald Herr Maierhofer den Rückenehrte, machte der Windhund schnoddrige Bemerkungen und trieb tolle Spässe.

„Wie's nun so geht, obgleich das, was Follenius vorbrachte, weder sehr fein, noch sehr geschmackvoll war, wurde er bald der Liebling des ganzen Comptoirs und

besonders unseres guten Schaffner, der einen förmlichen Narren an seinem fidelem Nachbarn gefressen hatte. Diesen Umstand machte sich der faule Bruder bald zu Nutzen, denn wo er nur konnte, ließ er die ihm zugewiesene Arbeit durch den fleißigen und stets dienstbereiten Schaffner aussetzen, so daß er nur die Reinschriften zu besorgen hatte. Beide wurden immer vertrauter und Follenius hatte bald, von der Sehnsucht Schaffners, eine Restauration in Besitz zu bekommen, Kenntnis erhalten, ja noch mehr, dieser hatte ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, er spare jeden Pfennig zusammen, um eine Nummer in der Lotterie spielen zu können — vielleicht schlage es doch einmal ein.

Einige der Comptoiristen speisten in demselben Gasthause, darunter Follenius, und da Restaurant-Schaffnere desselben Weges zu seinem Vater ging, verließen sie gewöhnlich zusammen das Comptoir. Eines Tages nun begegnete ihnen ein Kolporteur, der Lotterielose vertrieb, und bot eines derselben dem ihm bekannten Schaffner an. Der arme Junge hätte für sein Leben gern dasselbe erworben, allein das Geld reichte nicht und es war noch lange zum Zahltag. Da trat Follenius ins Mittel, der, reicher Eltern Kind, immer bei Kasse war. Der Buchhalter hatte dem Frankfurter seine ziemlich schwierige Korrespondenz aufgehast und, wie es oft geschah, der gutmütige Schaffner hatte in seiner Freistunde dieselbe für den faulen Bruder entworfen. Dessen erinnerte sich nun



Eines Tages nun begegnete ihnen ein Kolporteur, der Lotterielose vertrieb.

Los zeigte, eine 5 hatte. Mit wahrhaft teuflischer Kunst veränderten die jungen Fälscher sowohl den Fünfer in einen Dreier, als auch das Datum der Ziehungsliste, so daß die Mytification in Scene gesetzt werden konnte.

„Unruhig saß der arme Schaffner vor seinem Bulte, das Herz klopfte ihm hörbar — er wußte ja, daß um 10 Uhr vormittags das große Café-Restaurant zur „Concordia“ versteigert werde. Ach Gott, wer da mitbieten könnte! Der Commis, der an diesem Tage die Post abzuholen hatte — einer der Verschworenen — trat in das Comptoir und flüsterte dem neben Schaffner sitzenden Hauptspitzbuben Follenius zu: „Hast du vielleicht ein Los zur Hauptziehung? — ich habe eben die neue Ziehungsliste erwischt.“

„Der Frankfurter schüttelte den Kopf und zeigte mit der Hand auf seinen Nachbar, welcher mit einem bescheidenen „Ist's erlaubt?“ die Liste an sich nahm. In fieberhafter Aufregung durchflog der Betrogene die Liste, da — da stand seine Nummer mit dem Riesengewinn. Es flimmerte ihm vor den Augen. Endlich holte er seine Brieftasel hervor, worin sein Los geborgen war. Er verglich dasselbe — kein Zweifel, er hatte 100 000 Thaler gewonnen.

„Die Augen der Verschworenen waren schadenfroh auf den nichts ahnenden Schaffner gerichtet und als er wartenden Schrittes das Bult verließ, seinen Hut nahm und zur Thüre hinaushuschte, zeigte leises Gefächeln, daß der Schelmenstreich gelungen sei.

„Der ganze Vormittag verstrich, Schaffner war nicht zu sehen und erst gegen 3 Uhr des Nachmittags trat er in das Kabinett des ersten Buchhalters, um sich wegen seines Ausbleibens zu entschuldigen. Nach wenigen Minuten kehrte er freudestrahlend in das Comptoir zurück und eilte zu Follenius, mit dem er leise flüsterte. Ich sah den Frankfurter leichtfuß erblassen und kaum war Schaffner an seinem Bulte, so



In fieberhafter Aufregung durchflog der Betrogene die Liste, da — da stand seine Nummer mit dem Riesengewinn.

„Hier zeigte Follenius die gute Seite seines Charakters — die schlimme trat alsbald zutage.

„Des andern Tages teilte mir Follenius die Geschichte von dem Lose mit und bemerkte dabei, fröhlich grinsend: „Mit dem Lose giebt's einen Hauptjux für „Restaurant-Schaffnere!“

„Einige Wochen darauf war Ziehung. Die Zwischenzeit war von Follenius und einigen Mitverschworenen dazu benützt worden, eine alte Ziehungsliste aufzutreiben, in welcher der Haupttreffer von 100 000 Thalern auf eine Nummer gefallen war, die mir in der dritten Stelle statt der 3, wie sie die Zahl von Schaffners

trat Follenius an mich heran.

„Gott sei uns gnädig,“ seufzte er, „es ist ein Unglück geschehen. Der Schaffner hat die „Concordia“ um 80 000 Thaler ersteigert. Als er in der Ziehungsliste gefunden, er habe 100 000 Thaler gewonnen, stürzte er kopfüber fort, um nur nicht zu spät zur Auktion zu

kommen. Leider war niemand da, der an seiner Solvenz zweifelte wie bei dem Lieutenant in der weißen Frau. Was nun?"

Den Streich können Sie vor Gott nicht verantworten, Follenius," sprach ich ganz entrüstet.

Es ist der dümmste meines Lebens - wenn ich da glücklich herauskomme, mache ich keinen mehr, weiß Gott!" jammerte der Windbeutel.

In dem Augenblicke traten zwei uns unbekannte elegant gekleidete Herren in das Comptoir und fragten nach Schaffner. Als dieser mit den beiden Fremden hinausgegangen, flüsterte mir Follenius zu: "Jetzt geht's los - ach Gott, wie soll das werden!"

Der unglückliche Schaffner kam bald wieder herein und setzte sich mit dem vergnügtesten Gesicht der Welt an seinen Kult. Der Frankfurter Windbeutel, dem das Gewissen keine Ruhe ließ, schob ihm einen Zettel zu, auf welchem die Worte standen: "Wie steht's mit der Restauration - hast du nicht zu teuer gekauft?"

Die Antwort erfolgte auf gleiche Weise: "Im Gegenteil - so eben wurden mir von einem Altonaer Hotelbesitzer, der zu spät zur Versteigerung kam, 25 000 Thaler Gewinn geboten, wenn ich ihm meinen Besitz abtrete."

Als Follenius mir den Zettel zur Kenntnissnahme übermittelte, stand mein Plan fest, ich sagte dem weich gewordenen Sünder, jetzt könne nur ein reuiges Bekenntnis helfen und zwar solle Herr Maierhofer der Beichtvater sein. Seufzend willigte der Frankfurter ein und bald standen wir im geheiligten Raume vor dem ernstern Buchhalter, der ungehalten über unsere unerhörte Frechheit uns mit strenger Miene empfing.

Follenius beichtete offen und ehrlich seine Schuld, zeigte tiefe Reue und bat um den oft bewährten Rath des alten Herrn, dem er zugleich den Korrespondenzzettel einhändigte. "Das sind ja recht schöne Geschichten, die ich da höre, solche Alotria treiben die Herren statt zu arbeiten und da soll der alte Maierhofer den Karren, der durch Leichtsinns und Übermut in den Kot kam, wieder in das Geleise bringen - he?"

Ach Gott - helfen Sie mir dieses Mal, lieber Herr Buchhalter - mir soll's eine Lehre sein; wenn Sie nicht helfen können, kann's niemand."

"Nun - ich will sehen, was sich thun läßt," sprach geschmeichelt von dem ihm gezeigten Vertrauen Herr Maierhofer. "Geben Sie jetzt nur ruhig an Ihre Plätze und überlassen Sie die ganze Sache mir."

Wir folgten seiner Weisung und der Frankfurter gestand mir, er fühle sich jetzt schon leichter. Bald darauf wurde Schaffner zum Buchhalter gerufen.

Nun, Schaffner," redete dieser ihn an, "Sie wollen also, wie ich höre, durchaus Restaurateur werden?"

Ja, Herr Buchhalter, ich habe mich entschlossen - ich habe die "Concordia" gekauft und will auf Ende Monats meine Stelle hier kündigen."

So, so. Haben Sie denn auch die erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen, um ein so schwieriges Unternehmen zu leiten?"

"Ich - ich wollte mir im Anfange einen Geschäftsführer nehmen," stotterte Schaffner verlegen.

Ei ja, um gehörig betrogen zu werden. Das Lehrgeld können Sie sparen. Wie ich höre, ist Ihnen ein schöner Gewinn geboten worden?"

Fünfundzwanzigtausend Thaler."

Nun, hören Sie den Rath eines alten Praktikers, der's gut mit Ihnen meint - wie wenn er Ihr Vater wäre. Legen Sie das Geld gut an und treten Sie in ein Geschäft, um zu lernen, verstehen Sie, zu lernen von unten an - wenn Sie denn einmal in Kuckucks Namen Restaurateur werden wollen."

Ja, das wäre alles recht gut - allein ich habe den Herren, die mir mehr geboten, schon abgesagt."

Das überlassen Sie mir - wollen Sie mir Ihr Vertrauen schenken?"

Gewiß, gewiß."

sagte ganz gerührt der gute Schaffner, indem er die dargebotene Hand drückte.

Eine Viertelstunde darauf verließ der Herr Buchhalter sein Kabinett, was er seit Jahren nicht gethan. Wir schrieben darauf los, allein keiner hatte seine Gedanken bei der Arbeit. Es dunkelte schon und die Lampen waren angezündet, als der Buchhalter mit den beiden fremden Herren, welche die "Concordia" kaufen wollten, ins Comptoir trat. Maierhofer winkte Schaffner, ihnen in das Allerheiligste zu folgen. Der schlaue Buchhalter hatte so diplomatisch sein agiert, daß der Altonaer die Summe von 33 000 Thalern = 100 000 Mark Banco als Abstandssumme für Schaffner bewilligte. Der Vertrag wurde gleich aufgesetzt und



„Die dreiunddreißigtausend Thaler die haben Sie mit einer Note gewonnen und dazu gratulieren wir von Herzen!“

beiderseitig unterschrieben. Als die Fremden weggegangen waren, trat Maierhofer mit dem freudestrahlenden Schaffner in das Comptoir. Es geschah das Unerhörte, nie Dagewesene: der Alte hielt eine Rede. Alle, alle drängten sich um ihn, sogar der kleine Melchior verließ seine Geldhöhle.

„Meine Herren,“ begann im Pastorenton der würdige Buchhalter, „meine Herren! In unüberlegtem, jugendlichem Uebermut hat einer von Ihnen einen kolossal dummen Streich gemacht, der viel Böses hätte stiften können. Zum Glück giebt es auch noch Leute,“ dabei klopfte Herr Maierhofer behaglich auf seine silberne Dose, „giebt es auch noch Leute, die solche dumme Streiche wieder gut machen können, und hier hat der Herr unleugbar seinen Segen dazu gegeben. Schaffner, Sie unglückliches Glücksfind, Sie haben das große Los nicht gewonnen — der Frankfurter Windbeutel hat Sie angeführt, das faule Zanbergeld ist wieder verschwunden. Was aber nicht verschwunden ist, das sind die 33 000 Thaler, die haben Sie mit einer Miete gewonnen und dazu gratulieren wir von Herzen!“

„Boß Bomben und Granaten,“ rief der alte Oberst, „das heiße ich Glück — da ist wirklich eine ungeladene Haubitze losgegangen. Es giebt doch merkwürdige Geschichten; das ist aber eine, lieber Kommerzienonkel, da möchte man mit einer 24-Pfünder-Batterie eine Schleich-

patrouille machen. Ich hab', hol mich der Ruckuck, mein Zipperlein vergessen — aber alle Wetter, eben schlägt es auf der Michaeliskirche 8 Uhr — jetzt bläst es zur Retraite — wünsch' wohl zu schlafen, meine Herren! Auf Wiedersehn morgen abend um sechs, da wollen wir hören, wie es dem „Restaurant-Schaffnere“ weiter ergangen.“

Angenehme Aussicht.

Dorfschulze, ein Schreiben in der Hand haltend und sich hinter den Ohren krauend: „Was der Regierung nur da wieder einfällt; jetzt ham wir kaum unsern Pfarrer begraben, und nun woll'n sie uns auch noch en Bifar zur Verwesung her schicken, jetzt darf ich zusehn, wo ich auf unsem kleinen Friedhof noch e Platz find', daß wir den auch gleich begraben können.“

Ausweg.

Pfarrer: „Nun, Müller, seid Ihr jetzt entschlossen, was Euer Bub werden soll?“

Müller: „Noch nit, Herr Pfarrer, der Bub möcht' halt am liebsten ein G'schäft, wo er den ganzen Tag nids zu thun braucht.“

Pfarrer: „Da laßt ihn halt einen Nachtwächter werden!“

Da kloane Bua.



A Häusla in da Stoapsalz drunt,
Der hot an kloanen Buabu,
Der Keel is dick und kugelrund
Und kriagt do' nix als Ruabu
Und Mehlschmarin zwoamal in da Wochn,
Sunst habn dee arma Lent nix z'kockn.
Nur Sunnta kimmt a Fleisch in Topf,
Kartoffelnödl drauf,
Da g'reut si halt da kloani Cropf
Scho' d' ganze Wochn drauf.
Und Kirra-Sunnta do geit's zua,

Da geit's a Ganserl, bratn;
Sei Stück kriagt aa da kloane Bua,
Net z'viel, dees kunnt eam schadn.
Und wira dees vofchlunga hot,
Da heant da Bua, da kloani.
„Geh, Hansl,“ sagt dee Maam, „sei staad,
Weswegen thuast denn so woana?“
„Sichst, Muatta,“ schluchzt da kloane Hans,
„Dees thuat mi so vadrifzu,
Daf wegn dem kloana Stückl Gans
Dee Gans hot sterbu müassu.“